

Verbrenner und Happening-Veranstalter, die von der Steuer und vom Gericht verfolgt und von edlen Damen und humanen Amtsrichtern begünstigten beiden Gruhl, Kunsttischler von Beruf sind, moderne Nachfahren jenes berühmten Goldschmieds von Ephesus, der bei Goethe an den Tieren feilt, die

seiner Gottheit Knie zieren, »und hofft, es könne das Glück ihm walten, ihr Angesicht würdig zu gestalten«. Es ist den Kölnern nicht an der Wiege gesungen, daß sie klassisch werden, von Hause aus sind sie zu hemdsärmelig dazu. Böll hat sich vorgenommen, eine Ausnahme zu bilden.

Werner Ross

Zeit der Rückzüge

Das Jahr 1966 hat eine große Anzahl von Romanen und Erzählungen jüngerer deutscher Schriftsteller gebracht. Im Herbst allein sind neben den Romanen von Heinrich Böll und Martin Walser, den erklärten Spitzenprodukten, sowie – immerhin mit vergleichbarem Interesse erwartet und kritisch diskutiert – denen von Peter Härtling und Dieter Wellershoff mehr als ein Dutzend neuer Prosabände erschienen, die Anspruch auf literarische Relevanz erheben. Es sei versucht, einen Überblick zu vermitteln, und zwar in der Absicht, vor allem Momente zu akzentuieren, in denen die Arbeiten vergleichbar erscheinen. Soviel sei vorausgeschickt: vergleichbar sind sie vor allem darin, daß sie zumeist das sogenannte Experiment vermeiden. Es wächst offenbar aufs neue das Bedürfnis, »richtige« Romane und Erzählungen zu verfassen, solche also, die das Dilemma, in dem sich die Prosaliteratur zu befinden scheint, hinter sich lassen.

Von Überwindung kann dabei freilich nicht die Rede sein. Die Autoren reflektieren durchweg das Dilemma nicht, sondern suchen eine Position, von der aus man es ignorieren kann; und manchmal bleibt der Eindruck, den Autoren sei von ihm überhaupt nichts bekannt. Da ist zum Beispiel der Roman »Das Freudenhaus« von Henry Jaeger (Rütten und Loening 1966). Jaeger läßt einen alternden Artisten

und eine alternde ehemalige Prostituierte durch ein Inserat sich kennenlernen. Beide wollen Sicherheit für den Rest ihrer Jahre. Deshalb tun sie sich, ihren jeweiligen Vorbehalten gegen den anderen zum Trotz, zusammen. Die Frau besitzt ein Haus, und das Paar eröffnet darin eine Kneipe. Die Wohnungen im Haus hoffen sie günstig zu vermieten. Das macht jedoch Schwierigkeiten. Auch die Kneipe floriert keineswegs, die Lage des Hauses ist ungünstig. Erst als die Frau ihre Bekannten und ehemaligen Freundinnen mobilisiert, hat man die erhofften Gewinne. Das Haus wird freilich darüber ein Freudenhaus. Daraus ergeben sich zahlreiche Konflikte, die den Artisten schließlich auf die Straße und dann ins Irrenhaus treiben.

Der Roman ist verfaßt in der Form des konventionellen sozialkritischen Realismus, mit viel Dialog, Interesse für die Buntheit, die sich aus der farbig knappen Schilderung von Einzelgeschicken ergibt, für Atmosphäre und Milieu. Das verläuft knapp und trocken, sachlich und in der Psychologie der Figuren wie in der Umweltcharakterisierung durchaus glaubwürdig – nur: es überrascht da nichts. Das Milieu des ältesten Gewerbes der Welt schlägt so stark durch, daß man die modernen Versatzstücke darüber vergißt. Die zahlreichen Schicksale erscheinen zufällig, privat und peripher.